

# Teltower Kreisblatt.

Erscheint jeden Sonnabend früh und ist in Charlottenburg zu beziehen durch die Expedition, Kirchstraße 26, auswärts durch alle Post-Anstalten und die F. C. Huber'sche Verlags-Handlung in Berlin.



Abonn. pro Quartal 8½ Sgr. — Inserate, die der Expedition in Charlottenburg bis Donnerstag Nachmittag 4 Uhr einzusenden sind, werden mit 1 Sgr. pro dreispaltene Petitzeile berechnet.

Redigirt von Dr. Andreas Sommer.

No. 21

Charlottenburg, den 22 November

1856.

Für das Teltower Kreisblatt ist die Haupt-Expedition in Charlottenburg, Kirchstraße 26. Inserate werden außerdem angenommen: in R.-Wusterhausen beim Kaufm. Hrn. Scheder in Köpenick beim Kaufm. Hrn. Liese, in Mittenwalde beim Kaufm. Hrn. Flewe, in Zossen beim Kaufm. Hrn. Nobiling, in Teltow beim Kaufm. Hrn. Pickenbach.

## Am 19. November.

O Königin, des Landes Stolz und Lust,  
Wie schlägt für Dich jedwede Preußen-Brust,  
Seit Du erkorst in uns'rem theuern Herrn,  
Dem König, Deines Lebens Kern und Stern.

O, könnt' ich vor Dein Auge, Königin,  
Den ganzen Segen sichtbar stellen hin,  
Den Du bereits in Hütte und Palast  
Im ganzen Königreich gestiftet hast!

Wie blickt begeistert rings umher das Land  
Zu Dir empor, seit Deine milde Hand  
Ausstreut mit landesmütterlichem Sinn  
Des Glückes Saat nach allen Seiten hin;

Wie würde schlagen Deine Königsbrust,  
Gefüllt durch solche Schau mit Himmelslust; —  
Wie würdest ohne Last und ohne Ruh'  
Zu neuen Segensthaten eilen Du!

Wie jauchzt das Volk an jedem Festestag  
Allüberall mit frohem Herzensschlag,  
Weil Du durch Deinen Heiland Jesus Christ  
Sein Schutzgeist und sein guter Engel bist?

Doch, Heil uns, Heil uns, eine solche Schau  
Ist Dir nicht nöthig, hoch erhab'ne Frau,  
Denn Gott ist's, der in Liebe für Dein Land  
Zum Wohlthun täglich öffnet Deine Hand.

## Be k a n n t m a c h u n g.

Im §. 14 des Gesetzes vom 14. April d. J. ist bestimmt worden, daß die Vorschriften des Gesetzes vom 11. Juni 1822 über die Heranziehung der Staatsdiener zu den Gemeindelasten auch auf die ländlichen Ortschaften Anwendung finden sollen. Diese Bestimmung ist demnächst durch das Decret des Herrn Ministers des Innern und der Finanzen vom 2. Juni d. J. auch bei Ausbringung der Kreis- und Provinzial-Lasten für maßgebend erklärt worden.

Indem ich die Orts-Vorsteher hierdurch auf diese Bestimmungen noch besonders hinweise, gebe ich denselben gleichzeitig auf, demgemäß die auf dem platten Lande wohnenden königl. Beamten nur mit der Hälfte ihres Gehaltes zu den Gemeindelasten und zur Kriegessteuer heranzuziehen, und die seit dem 1. Januar d. J. überhobenen Beträge denselben unverzüglich zu erstatten. Es kann dabei einen Unterschied nicht machen, ob die Gemeindelasten als ein Zuschlag zur Klassen- und Einkommensteuer aufgebracht, oder auf Grund einer besonderen Veranlagung erhoben werden. Zur Vermeidung von Irrungen bemerke ich hierbei, daß von den Gehältern der Beamten zunächst die Pensions- und Witwenkassen-Beiträge in Abzug zu bringen sind, und von der dann verbleibenden Summe die Hälfte als zu den obigen Lasten beitragspflichtig in Ansatz zu bringen ist. Dieser Hälfte tritt indessen das Einkommen aus Privat-Vermögen, Grundbesitz oder Gewerbebetrieb mit dem vollen Betrage hinzu, und von dem auf diese Art ermittelten Einkommen ist demnächst die Einschätzung zu bewirken.

Wenn ein Beamter z. B. ein Gehalt von  
bezieht, davon aber  
Pensions- und Witwenkassen-Beiträge entrichtet, so ist er nur mit der Hälfte von  
also von  
zu den Gemeindelasten und zu der Kriegessteuer zu veranlagern,

650 Thlr.	—	Sgr.
29	„	10mm
620	„	20
310	„	10



d. h. gleich jedem anderen Einwohner, dessen Gesamt-Einkommen auf 310 Thlr. 10 Sgr. geschätzt ist. Hat derselbe nun aber außerdem aus Grundstücken einen Ertrag von 110 Thlr. 20 Sgr., so beträgt das zu steuernde Einkommen 421 Thlr.

Die hierdurch bei der Kriegsteuer für das laufende Jahr entstehenden Ausfälle sind durch die II. Semesterliste zu verrechnen, und zu diesem Behufe sämtliche, auf dem platten Lande wohnende, Königliche Beamte in der Abgangsliste **vor allen übrigen Abgängen** namentlich aufzuführen. In Colonne „Ursachen des Abgangs“ aber das Gehalt, die Pensions- und Wittwenkassen-Beiträge, sowie das sonstige Einkommen gewissenhaft anzugeben, und zwar in der nachstehenden Art:

a) Gehalt	Thlr.	Sgr.	Pf.
b) Pensions- und Wittwenkassen-Beiträge	"	"	"
Bleiben	Thlr.	Sgr.	Pf.
c) Hiervon die Hälfte	Thlr.	Sgr.	Pf.
d) Dazu treten an sonstigem Einkommen	"	"	"
Zusammen	Thlr.	Sgr.	Pf.

Behufs der richtigen Berechnung der Kriegsteuer bemerke ich hierbei, daß, wenn das zu steuernde Einkommen bis 100 Thlr. beträgt, an Kriegsteuer 10 Pf.,

bei 100 bis 150 Thlr.	1 Sgr. 8 Pf.,
150 200 "	2 " 6 "
200 " 250 "	6 " 8 "
" 250 300	8 4
" 300 350	10 " —
" 350 400	13 " 4 "
400 500	16 8

zu erheben sind.

Die Zu- und Abgangslisten pro II. Semester d. J., zu welchen den Orts-Vorstehern die Formulare in diesen Tagen zugehen werden, sind mir übrigens in zweifacher Ausfertigung bis spätestens den 7. December d. J., bei Vermeidung der Abholung durch einen, von den Säumigen zu lehnenden, Boten einzureichen. Die Listen müssen sauber geschrieben und die Abgänge mit den vorgeschriebenen Belägen begründet sein. Alle Beträge, zu welchen diese fehlen, müssen gestrichen und von dem Orts-Erheber eingezogen werden, wonach dieselben sich zu achten haben.

Sofern einzelne Orts-Vorsteher wegen der Berechnung der Kriegsteuer-Abgänge oder sonst in irgend einer Beziehung Zweifel hegen sollten, überlasse ich denselben, sich mit den Zu- und Abgangslisten persönlich in meinem Bureau einzufinden und sich dort mündlich die nöthige Belehrung zu erbitten. Ueberhaupt behalte ich mir vor, alle diejenigen Orts-Vorsteher, welche bei der Anfertigung der Zu- und Abgangslisten nicht mit der gehörigen Sorgfalt zu Werke gehen, zur Vervollständigung derselben hierher vorzuladen.

Teltow den 17. November 1856.

Der Landrath.

In Vertretung (gez.) Hesselbarth,  
Regierungs-Referendar.

## Aus der öffentlichen Welt.

Aus der öffentlichen Welt giebt es heute Mancherlei zu berichten: In den vereinigten Staaten hat bei der Präsidentenwahl Buchanan eine große Majorität der Stimmen erhalten (174 von 296). Er wäre somit als der neue Präsident zu betrachten und sein Gegner, Oberst Fremont, könnte erst nach vier Jahren dahin gelangen, wohin ihn Europa so gern jetzt schon gelangt sähe. Buchanan ist der Vertreter einer politischen Anschauungsweise, von welcher Europa kein Heil erwartet; er ist zum Präsidentenstuhl durch die demokratische Partei gelangt, die in Amerika darauf ausgeht, im Innern die Sklaverei zum Boden des Staatslebens zu machen, nach Außen hin aber die Territorien der Union auf jede Weite auszudehnen und zu erweitern. Wenn der erste Zug unserm Humanitätsgeföhle entgegen ist, so ist der zweite dem Weltfrieden gefährlich. Europa hätte deßhalb Fremont lieber auf dem Präsidentenstuhle der vereinigten Staaten gesehen als Buchanan; indessen ist Buchanan ein Mann der die Welt kennt und namentlich die Macht Englands zu würdigen weiß, er wird daher den Eroberungsgelüsten seiner Partei wohl nicht so weit nachgeben, daß dadurch der Weltfriede gefährdet werden könnte. Die geschlagene entgegengesetzte Partei der Republikaner wird sich aber ihre Niederlage zu Herzen nehmen und dadurch einen neuen Zusammenhalt gewinnen, von dem für Amerika wie für die übrige Welt nur Gutes zu erwarten ist. Die Republikaner der Union vertreten in ihrer Heimath die Vernunft, Mäßigung, gesetz-

mäßige Freiheit; die Demokraten derselben aber sind die leidenschaftige Unvernunft, Leidenschaft und Selbstsucht. Wenn nicht in den bestehenden Zuständen eine ganz eigenthümliche erhaltende Kraft läge, so ginge Amerika unter der Herrschaft der Demokraten einer traurigen Zukunft entgegen. — In Europa hat durch eine angebliche Nachgiebigkeit von Seiten Rußlands in Bezug auf den Streit um Bolgrad und die Schlangeninsel der Gang der politischen Dinge eine neue Wendung bekommen. Es ist damit England für das längere Verbleiben seiner Schiffe im Schwarzen-Meere und Oesterreich für die fortgesetzte Besatzung der Donaufürstenthümer jeder Vorwand genommen und die beiden Mächte werden nun offen zeigen müssen, was sie eigentlich wollen. Man meint, daß Palmerston einen großen Sieg über L. Napoleon dadurch davon getragen, daß der letztere Rußland zu der erwähnten Nachgiebigkeit bewogen es dürfte sich indessen bald zeigen, daß dem englischen Premier aus seinem Siege kein Vortheil erwachsen kann. Er wird durch diesen Sieg vor dem ganzen Lange entnervt werden und die Friedensleute im Lande, die Tories, werden ihm hart zu setzen und das Staatsruder nächstens seinen Händen entwenden. — In Spanien regiert Isabella einstweilen noch mit Marvarz, aber man vermuthet, daß Marvarz bald einem entschiedenen Absolutisten weichen müssen. — In Neapel herrscht die vollkommenste Ruhe und dürfte auch nicht sobald unterbrochen werden, da L. Napoleon offenbar nur zum Schein an der Flotten-Demonstration der Engländer gegen Neapel Theil nimmt. Er hat den neapolitanischen Gesandten mit den beruhigendsten



Versicherungen entlassen. — In Deutschland ist es immer noch vorzugsweise die Neuenburger Frage, welche die Gemüther in Bewegung setzt. Durch den letzten Beschluß der Frankfurter Bundesversammlung ist die Frage einer legitimen Lösung bedeutend näher gebracht. Der Beschluß ist in diesen Tagen dem Bundesrathe in Bern übergeben worden und findet eine reifliche Ermägung. — In Dänemark hat die letzte preussisch-österreichische Note in Bezug auf die Holstein-Lauenburgischen Verfassungs-Angelegenheiten große Verlegenheit veranlaßt. Dem Kabinet bleibt nichts übrig als entweder den Herzogthümern gerecht zu werden, wozu es wenig Lust hat, oder sich beim deutschen Bunde in einen Prozeß verwickelt zu sehen, der ihm eben so unangenehm ist. Jedemfalls wird der Bund gegenwärtig energischer gegen den verflagten Staat auftreten, als früher, da erstlich das Unrecht Dänemarks gegen die Deutschen Herzogthümer zu sehr auf der Hand liegt und da zweitens die Umstände, die früher Dänemark günstig waren längst nicht mehr bestehen. Die mächtigen Arme, die ihr Schild 1844 und 49 über Dänemark hielten, dürften ihm jetzt nicht zu Hülfe kommen. — Die Kirchenconferenz setzt ihre Sitzungen fort. In der fünften Sitzung am 11. Nov. einigte man sich über die Einführung der revidirten Kirchenordnung dahin daß dieselbe im Wege der Verordnung geschehen und da, wo gemeindliche Zustände die Einführung unthunlich machen, dies dem Kirchenregimente angezeigt und von demselben erwogen werden sollte. Am Tage darauf (den 12. Nov.) ging man zur Berathung der Ansicht des Ober-Kirchenraths, daß es Noth sei, die Pflege christlicher Liebe unter die ständigen Thätigkeiten der Kirche aufzunehmen und den Pflegern derselben eine feste Stelle in dem Organismus der Kirche zu geben. Der Referent in dieser Frage war der Synodalpräses Pfarrer Wiesmann, die Correferenten aber waren: der Generalsup. Dr. Jaspis, der Sup. Ball und der Geh. Justizrath Dr. Bluhme. Der Inhalt dessen, was diese Männer vorbrachten, läßt sich in folgende Sätze zusammen fassen: „Die evang. Kirche der Gegenwart kann sich Angesichts der wachsenden Armennoth und der damit verbundenen sittlichen und religiösen Verwilderung nicht mit einer Liebespflege begnügen die in der Form der einfachen persönlichen Wohlthätigkeit auftritt, auch nicht damit, daß einzelne ihrer Mitglieder in der Form einer freien Association Wohlthätigkeit üben. Es liegt vielmehr im Wesen der Kirche als einer geheiligten Gottesfamilie, daß sie durch einen von ihr ausgehenden geordneten Dienst nach allen Seiten hin sich ihrer nothleidenden und verkommenen Glieder hülfreich annehme.“ Die Versammlung kam bei der Discussion dieser Sätze auf die Diakonen und den Diakonats und erörterte dies Thema auch in der 7. Sitzung (am 14. Nov.). Es wurde nachgewiesen, wie die kirchliche Liebespflege in der apostolischen Zeit, verwirklicht gewesen dann verdunkelt und endlich vergessen worden sei; die Reformation habe dieselbe wieder aufzubringen gesucht, aber vergeblich; der Jetztzeit sei vorbehalten was der Reformation in dieser Hinsicht nicht gelungen, der Diakonats sei eine Ordnung Gottes und müsse als solche auch in die Erscheinung treten durch die Ordination. Man war einstimmig darüber, 1) daß der Diakonats mit dem Gemeindevorstande in Verbindung zu treten habe, 2) daß die Diakonen feierlich in denselben einzuführen seien, jedoch ohne eigentliche Ordination, 3) daß dem Kirchenregimente die Einführung des Diakonats überall,

wo Kräfte dazu vorhanden, empfohlen werden solle, 4) daß der Wunsch auszusprechen sei, das Kirchenregiment möge für eine reinkirchliche Verwendung der kirchlichen Sammlungen sorgen, 5) daß von geeigneten Persönlichkeiten in den Kirchenbehörden die Leitung des Gemeinde-Diakonats, sowie die sachgemäße Einwirkung auf die innerhalb der Landeskirche bestehenden freien Associationen zur Unterstützung der Armen und auf die dem Armenwesen zugewendete staatliche Fürsorge in die Hand zu nehmen, von einem Archi-Diakonat aber für jetzt abzusehen sei. Man sieht hieraus, daß durch den Gemeinde-Diakonat die freie Diaconie nicht ausgeschlossen sein soll.

### Der Geburtstag Ihrer Majestät der Königin

wurde in Charlottenburg auch in diesem Jahre festlich begangen.

Im Rettungshause fand Vormittags eine Hausfeier, geleitet vom Herrn Ober-Prediger Kollatz statt. Eine ähnliche Feier hatte um 1 Uhr das Curatorium des Waisenhauses Lützen-Andenken veranstaltet. Herr Ober-Prediger Kollatz hielt die Festrede. —

In der Erwerbsschule war ebenfalls der Vorstand, Herr Major von Bomsdorff und Herr Prediger Geyer mit den Schülerinnen Nachmittags um 3 Uhr zur Feier vereinigt, bei welcher nach der geistlichen Ansprache des Herrn Ober-Prediger Kollatz der Vorsitzende Herr Bürgermeister Bullrich eine Rede an die Kinder zur Einleitung der Prämien-Vertheilung durch Frau Bürgermeister Bullrich und Frau Rector Kellner hielt. 51 Töchter erhielten in diesem Jahre Zeug zu Geschenk. Die Freude derselben war groß. —

Am 8. d. Vormittags 11 Uhr hatte der erste Gottesdienst im Garnison-Lazareth-Betsaal stattgefunden. Herr Prediger Geyer unter Assistenz der Herren Rectoren Amelung und Braun hielt die Liturgie, Herr Ober-Prediger Kollatz die Rede. Der Einweihungsfeier wohnten die Herren Rittmeister von Langenn und von Bismark, der Prem.-Lieut. von Oppen, Herr Dr. Schaller, die Haus-Beamten, die Gesehenden und eine Deputation der Garnison bei. Herr Musikdirector Börner leitete den Militärchor, welcher bei der Feierlichkeit mitwirkte. Der Betsaal ist sehr angemessen und geschmackvoll namentlich der Altar ebenso einfach als würdig ausgestattet. Die Garnison hat glücklicherweise nur selten schwere Kranke und oft Jahrelang keinen Todesfall zu beklagen. Um so angemessener erscheint die Einrichtung eines Betsaales für die Gesehenden und durch leichtere Uebel in das Lazareth geführten Soldaten. —

### Aus den Türkenkriegen des sechszehnten Jahrhunderts. (Fortsetzung.)

Dabei sind die Berge mit allen Gattungen schöner und nützlicher Thiere bevölkert und Ziegen und Schaafe, Kinder, Maulthiere und gut gebaute Pferde, so wie Bienen und Seidenwürmer finden sich neben einer Masse von kostbaren Steinen und brauchbaren Metallen im Ueberfluß. Das schönste Erzeugniß des glücklichen Landes bleibt aber immer jener seltene Wein, der, von der warmen südlichen Sonne gezeitigt, eine solche Fülle von Zucker enthält, daß er selbst durch die Ver-



nachlässigung und offenbare Mißhandlung der überaus trägen und unthätig dahinlebenden Einwohner nicht verdorben werden kann.

Was die älteste Geschichte der Insel betrifft, so verliert sich dieselbe in der Fabelwelt. Griechische und phönizische Kolonisten sollen auf ihr mehrere kleine Königreiche gestiftet haben, unter denen das bekannte Salamis das mächtigste war. Ihrer Lage nach war die Insel meist von Phönizien, darauf von Persien abhängig und schon damals waren ihre Bewohner weichliche, üppige und wollüstige Leute, die der Liebesgöttin (Venus) in prachtvollen Tempeln die höchste Anbetung weihten. Wer sich einigermaßen mit der griechischen Götterlehre vertraut gemacht hat der weiß auch, daß es die reizenden Ufer Cyperns gewesen, an denen, der Sage nach diese Göttin dem Schaume des Meeres entstieg. — Nach den Persern behaupteten Griechen und Römer die Herrschaft über die Insel und als endlich die Theilung des römischen Kaiserthums eintrat, blieb sie dem östlichen Reiche unterworfen und wurde von eigenen Statthaltern aus kaiserlichem Geblüt regiert. Später kam sie in die Gewalt der Saracenen und wurde 1191 von dem englischen Könige Richard Löwenherz erobert, der sie dem neugestifteten Königreich Jerusalem einverleibte; dann kam sie an einen ägyptischen Sultan und von diesem 1492 an die Republik Venedig.

Die Venetianer wußten das kostbare Besitztum besser zu schätzen, als irgend einer seiner früheren Beherrscher, und unter ihrer sorgsamten Verwaltung erfreute sich Cypern einer Blüthe und eines Wohlstandes, wie er zuvor hier noch niemals gesehen worden war. So sehr sie daher auch Ursache hatten, von dem Neide und der Eroberungsfucht der Nachbarn einen einstmaligen Angriff auf die Insel zu befürchten, so setzten sie doch bei dem Sultan Selim eine derartige Absicht am wenigsten voraus. Denn als sie gleich nach seiner Thronbesteigung einen außerordentlichen Gesandten nach Konstantinopel geschickt hatten um ihm die Glückwünsche der Republik darzubringen und das gute Verhältniß zwischen beiden Staaten zu bestätigen, hatte der Sultan diesen Gesandten nicht nur äußerst wohlwollend aufgenommen, sondern dem Senate auch durch einen eigenen Abgeordneten seine freundlichen Bestimmungen zu erkennen gegeben.

Die Beruhigung, welche diese einschläfernden Versicherungen gewährten sollte jedoch nicht von langer Dauer sein, da die bedeutenden Rüstungen Selim's nachgerade auch im Auslande kein Geheimniß blieben und die argwöhnischen und scharfblickenden Republikaner dieselben nicht mit Unrecht auf sich bezogen. Um die Absichten der Pforte auszuforschen, schickten sie daher abermals einen Gesandten nach Konstantinopel, der aber wiederum von dem Sultan und seinen Ministern mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen ward und bei einer Audienz, die ihm bewilligt wurde, auch nicht das leiseste Zeichen einer Unzufriedenheit bemerkte. Dennoch überzeugte er sich bald, daß hinter den schmeichelhaften Aeußerungen der Türken eine feindselige Gesinnung verborgen sei. Die offene Zusammenziehung von Truppenmassen an der westlichen Küste Kleasiens, die Aufrüstung einer Transportflotte im Hafen, das ungeduldige Drängen des Sultans, seine häufigen Besuche im Arsenal, um die Arbeiten zu beschleunigen, die Verhaftung vieler venetianischen Kaufleute und Schiffe unter verschiedenen Vorwänden, alle diese Merkmale deuteten unzweifelhaft darauf hin,

daß man in Konstantinopel mit einer Unternehmung zur Seemacht und daß dieselbe, den Bewegungen zufolge gegen Cypern gerichtet war.

Sobald die Venetianer aus den Berichten und Darstellungen ihres Gesandten die feste Ueberzeugung geschöpft hatten, daß ein Krieg unvermeidlich sein würde, ließen sie es nicht an Anstrengungen fehlen um der heraufziehenden Gefahr einen nachdrücklichen Widerstand entgegenzusetzen zu können. Während sie daher mit allem Eifer und in der größten Eile ihre Seemacht befestigten, ihre aus neunzig Galeeren bestehenden Kriegsfahrzeuge bewaffneten das bisher nur schwach besetzte Cypern mit ansehnlichen Truppenverstärkungen versahen und durch Anleihen, Aemterverkauf und außerordentliche Steuern diese großen Ausgaben zu decken suchten wurden mit der Bitte um Unterstützung ihre Bevollmächtigten zugleich an alle christlichen Höfe gesendet, wo die geheimnißvollen Rüstungen der Türken bereits ebenfalls die größten Besorgnisse hervorgerufen hatten.

Der deutsche Kaiser ließ sich die Bitte vortragen, hielt es aber nicht für gerathen, den erst vor kurzer Zeit mit Selim abgeschlossenen Waffenstillstand zu brechen; auch der König von Frankreich hörte den Antrag an, aber außerdem daß es ihm an einer Seemacht fehlte, wüthete in seinem Lande ein fürchterlicher Bürgerkrieg daß er an ein Unternehmen nach Außen hin nicht denken konnte. Von allen Mächten, welche eine Hilfe zu gewähren vermochten, blieben also nur noch Spanien und die italienischen Staaten übrig und hier wußte sich der Papst Pius der Fünfte der gern den Namen eines Beschützers der Christenheit erwerben wollte, so warm und eifrig für die Bedrängten zu verwenden, daß sowohl der Großherzog Cosmus von Toskana als auch der düstere und selbststüchtige Philipp der Zweite sich zum Beistande bereit erklärten. Der erstere stellte dem Papste zwölf Fahrzeuge zur Verfügung, von denen er die Hälfte auf eigene Kosten unterhielt; Philipp aber ließ fünfzig Galeeren auslaufen, die er unter den Oberbefehl des Johann Andreas Doria eines Verwandten des berühmten genuesischen Seehelden, stellte.

Alle diese Unterhandlungen und Rüstungen wurden zu öffentlich betrieben, als daß man noch hoffen konnte, der Pforte gegenüber auch nur den Schein eines guten Vernehmens zu retten. Mit jedem Tage wurde vielmehr die Spannung größer und hatte endlich einen so hohen Grad erreicht, daß der venetianische Senat zwei nach einander vom Sultan abgeordnete Staatsboten feindselig zu behandeln wagte. In einem Schreiben, welches Selim hierauf an die Republik erließ, warf er derselben zunächst eine Grenzverletzung und die vertragswidrig an einem türkischen Seeräuber vollzogene Todesstrafe vor, hauptsächlich aber die Zuflucht, welche Cypern denjenigen Seeräubern gewähre die das syrische Meer unsicher machten die Unterthanen der Pforte in ihrem Handel und die Pilgrime auf ihren Wallfahrten nach Mekka störten. Wenn die Venetianer also seine Freundschaft bewahren wollten, fügte er hinzu, so müßten sie ihm Cypern den Sitz des Uebels, überlassen, widrigenfalls würde er sie mit Krieg überziehen. „Dieser Krieg“, hieß es am Schlusse, „wird fürchterlich sein und sich über alle Cuere Provinzen verbreiten. Wenn Jor Cypern nicht freiwillig abtrtet, werden wir es Euch entreißen. Bauet nicht auf Cuere Reichthum denn er wird wie ein Strom wegfließen.“

Eine so harte und in so gebietrischer Sprache vorgetra-



Besonders war es Wolsey, der diesen Wechsel der Stimmung am Härtesten empfinden sollte. Denn plötzlich und unerwartet wurde der bisherige Liebling — der sich übrigens ohnedies den Haß der Anna Boleyn zugezogen hatte — seiner Aemter und Würden entsetzt, seiner Schätze beraubt, und aus seinem glänzenden und geräuschvollen Pallast nach einem öden Landgute verwiesen, ohne dort in einem ruhigen und einsamen Privatleben Sicherheit gegen die weiteren Verfolgungen seiner Feinde und Entschädigung für die Unbehaglichkeiten der entschwindenden Größe finden zu können. Mehrere Male verhaftet, verurtheilt und wieder begnadigt, starb der früher so allgewaltige Mann endlich am 30. November des Jahres 1530 auf einem derartigen Transporte nach London gedemüthigt in seinem dünkelfhaften Stolze und gequält von den Vorwürfen eines verletzten und vielfach besleckten Gewissens.

Hatte nun aber auch Heinrich durch dergleichen Zornausbrüche seinem Nerger Luft gemacht, so war er doch darum nicht weniger auf den Papst ergrimmt, der seinem Vorhaben immer neue und immer stärkere Schwierigkeiten entgegenzusetzen suchte. Je heftiger mit seiner wachsenden Leidenschaft seine Wuth über den römischen Widerstand erwachte, desto deutlicher fühlte er, daß er von Katharinen nicht loskommen könne, ohne der päpstlichen Autorität den Rücken zu kehren. Als ihn daher der Papst nach einiger Zeit vor seinen Richterstuhl nach Rom forderte, weigerte er sich nicht nur, dieser Vorladung nachzukommen, sondern sprach sogar dem Papste das Recht ab, durch seine Machtprüche die Entschlüsse eines englischen Königs zu hemmen. Dann ließ er sich durch einen jungen Geistlichen, Thomas Cranmer in aller Stille mit Anna Boleyn trauen, und nöthigte der ganzen Geistlichkeit die Erklärung ab, daß in England kein Anderer als der König das Oberhaupt und der Beschützer der Kirche sei. Dies geschah im Jahre 1531; erst vier Jahre darauf starb die verstößene Katharina, ohne den König seines Eidschwurs entbunden zu haben.

Dieser berühmte Ehescheidungsstreit, der damals ganz Europa in Bewegung setzte, war für Morus, auf den wir jetzt endlich wieder zurückkommen, eine sehr betrübende Sache. Wie gern hätte er sich nicht darum bekümmert, wenn es nur nicht im Interesse des Königs gelegen hätte, einen Mann für seine Ansicht zu gewinnen, auf dessen Urtheil bereits ganz England lauschte. Es konnte also nicht fehlen, daß Heinrich auch von ihm ein Gutachten forderte. Morus entschuldigte sich anfänglich mit seinen geringen theologischen Kenntnissen und ließ sich erst zu einer umständlichen und gewissenhaften Prüfung der Angelegenheit herbei, als er dem heftigen Andringen Heinrich's nicht länger zu widerstehen vermochte. Freimüthig und furchtlos theilte er aber auch sodann dem Letzteren das Ergebnis seiner Prüfung mit. Es lautete dahin, daß eine Heirath mit einem anderen Weibe, bei Lebzeiten der ersten Frau, von den Gesetzen der Kirche verworfen würde.

Der leidenschaftliche Eifer, mit welchem der König bei jeder Gelegenheit seine Ansicht vertheidigte hatte ihn nicht erwarten lassen, daß einer seiner Diener es wagen würde, dieser Ansicht offen und unumwunden entgegenzutreten. Er staunte daher nicht wenig, als er Morus in zwar kurzer und bescheidener, aber äußerst fester Weise ein so direkt widerstrebendes Urtheil aussprechen hörte. Dennoch zürnte er ihm nicht, sondern bemühte sich vielmehr, den unbeugsamen Gelehrten

durch allverhand Freundschaften und Gunstbezeugungen auf seine Seite zu bringen. Der Sturz Wolsey's schien ihm hierzu das geeignetste Mittel zu bieten. Denn kaum war dieser bisherige Günstling in schimpflicher Weise fortgejagt, als Morus in den Palast gerufen und am 25. Oktober des Jahres 1529 unter großen Feierlichkeiten zum Kanzler des Reichs erhoben wurde.

Wie wenig dem eben so einfachen, als gewissenhaften und scharfblickenden Manne mit dieser schnellen Erhebung zur ersten und höchsten Würde gedient sein konnte, wird Jedem klar sein, der unsere obige Schilderung seines Charakters und seiner Lebensanschauung mit einiger Aufmerksamkeit gelesen hat. Trotz seiner Abneigung aber durfte er bei dem stolzen und tyrannischen Charakter Heinrich's das ehrende Anerbieten nicht ausschlagen, ohne sich und die Seinigen in große Gefahr zu bringen. Die Unmöglichkeit einer Weigerung einsehend, nahm er dasselbe also an, nachdem er den festen Vorsatz gefaßt hatte, seiner Ueberzeugung unerschütterlich treu zu bleiben und die neue Stellung nicht zu seinem eigenen Vortheil, sondern zum Wohle des Landes und zu einer segensreichen Einwirkung auf die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten zu benutzen.

Von vornherein stach daher sein Benehmen als Kanzler sehr wohlthunend von dem seines Vorgängers ab. Denn während die verschlossenen Thüren des hochfahrenden Wolsey sich nur denen geöffnet hatten, die seine geldgierigen Diener zu bestechen mußten, saß Morus den ganzen Nachmittag hindurch in einer offenen Halle, wo auch der Geringste aus dem Volke ohne Weiteres zu ihm hintraten, seine Anliegen oder Beschwerden vorbringen und ein freundliches und bereitwilliges Gehör finden konnte. War es ihm auf diese Weise möglich, eine Menge von eingerissenen Uebelständen und Ungerechtigkeiten auszugleichen, so wandte er einen gleichen Eifer auf die Schlichtung von Prozessen, die er bei seinem Amtsantritte vorfand und von denen einige schon vor länger als zwanzig Jahren begonnen hatten. Sein Fleiß zur Beendigung dieser Streitfachen war so groß, daß er eines Tages, als er wieder eine derselben abgefertigt hatte und die Vorlegung einer neuen befahl, durch die Antwort überrascht wurde, es sei keine mehr vorhanden. Frohen Herzens erhob er sich, dankte Gott, daß endlich einmal aufgeräumt sei, und befahl, dieses außerordentliche Ereigniß in die Register der Kanzlei einzutragen. Was übrigens neben seinem Fleiße seine Unparteilichkeit als Richter und seine Unbestechlichkeit betrifft, so war dieselbe über alle giftigen Angriffe seiner Feinde erhaben. (Fortf. folgt.)

### Notwendigkeit zweier Gewalten.

Vom Norden her kamen einst jene wilde urwüchsigte Menschen, welche die civilisirtesten Völker des Westens als ihre Stammväter verehren. Dem Norden gehören auch die Russen an, unter welchen die orientalische Kirche das Kreuz aufpflanzte; dennoch entwickelten die Letztern keine solche Kultur aus sich wie die Erstern obgleich sie dem Kreuze aufrichtig und mit voller Seele zugethan blieben. Sie streiften die heidnische Nothheit mit der Gesittung ab, aber kamen nie über die Kulturstufe hinaus, welche dem bloßen Instinkte eigen ist. Es wurde aus ihnen nur ein Werkzeug des baaren passiven Gehorsams. Erst durch Peter den Großen lernte



Rußland die Wohlthaten der Civilisation kennen. Und doch sind die Russen von Natur nicht minder mit Fähigkeiten des Geistes und Gemüthes begabt als unsere nordischen Vorfahren. Warum sind sie also wohl hinter uns zurückgeblieben? Der Grund liegt in ihrer Kirche. Wie die byzantinische Kirche nichts von den Bruchstücken der frühern Civilisation des Orients zu retten verstanden hat, so hat sie sich auch unfähig gezeigt, die Millionen neu bekehrter Christen zu civilisiren. Der Grund hiervon scheint in dem Umstande zu liegen, daß ihr eine von der weltlichen Macht unabhängige geistliche Gewalt fehlt. Der eigenthümliche Charakter der abendländischen Christenheit liegt in der Schranke, welche die geistliche Gewalt der weltlichen entgegen stellt und in dem Gewissen jedes Einzelnen aufgerichtet hat. Dadurch ist die Civilisation geschaffen worden. Das Glaubensbekenntniß an und für sich übt keinen Einfluß auf die Regierung der Welt. Durch die Theilung der Gewalt zwischen Staat und Kirche ist dem Individuum die Freiheit des Gewissens gewährleistet. Wir mögen von der römisch-katholischen Kirche denken, was wir wollen den Ruhm müssen wir ihr lassen, daß sie das Abendland civilisirt hat. Auch der civilisirende Einfluß der protestantischen Kirchen ist ein Ausfluß der katholischen Kirche, insofern nämlich, als beim Wegfall des Papstthums bald überall die kirchliche und die weltliche Gewalt zusammenfließen und überall zu einem Cäsareopapismus führen würden, wie er in Rußland besteht und schon vor Peter bestanden hat. Die weltliche Macht ohne den Gegensatz einer geistlichen ist der moralischen Freiheit des Menschen gefährlich; die geistliche Gewalt ohne den Impuls einer weltlichen verliert sich ins Unpraktische und hält den Menschen auf, auch weltlich weiter zu kommen.

### Der Holstein-lauenburgische Transitzoll.

Neben Hamburg und Lübeck sind es ganz besonders Preußen, Hannover und Mecklenburg, welchen daran gelegen sein muß, daß mit dem Sundzolle auch der Holstein-lauenburgische Transitzoll falle, denn sonst würde die Freiheit des Ostseehandels nur halb gewonnen sein. Daß der zwischen Hamburg und Lübeck bestehende Transitverkehr von Dänemark vertragswidrig belastet ist, läßt sich leicht nachweisen. Schon zur Zeit des alten deutschen Reichs wo kein Zoll ohne des Kaisers Erlaubniß erhoben werden durfte ward Hamburg (1188) und Lübeck (1181) vom Kaiser Friedrich I. das Privilegium völliger Transitfreiheit verliehen. Diese Transitfreiheit wurde zuerst 1190 vom Grafen Adolph von Holstein und dann 1247 von den Grafen Johann und Gerhard von Holstein nochmals anerkannt und später von verschiedenen Königen von Dänemark in den Jahren 1461, 1469, 1538, 1603, 1643 bestätigt. Außerdem erhielt dieselbe noch im besondern durch eine Menge Verträge und Friedensschlüsse ihre Sanction. Daher war die Belastung der Straße zwischen Hamburg und Lübeck in Folge der neuen Zollverordnung für die Herzogthümer Schleswig und Holstein im Mai 1838, durch welche alle bis dahin zollfreien Districte, mit Ausnahme von Altona und Wandsbeck ohne Weiteres in die Zolllinie eingeschlossen wurden, allerdings eine vertragswidrige Steuer, gegen welche die betroffenen Städte mit Recht den Schutz der Deutschen Bundesgewalt suchten. Die Vereinbarung, die

darauf zwischen Dänemark und den beiden Städten auf 28 Jahre eintrat, erfolgte nur im Vertrauen auf die im Art. 7 des Vertrags vom 8. Juli 1840 ausgesprochene Bereitwilligkeit Dänemarks, eine Ermäßigung der jetzigen Durchgangsabgabe zur Förderung des Transitverkehrs in Holstein einzutreten zu lassen, sobald eine Aenderung der Verkehrsverhältnisse oder ein sonstiger Anlaß dazu auffordere. In den seit 1840 entstandenen Eisenbahnverbindungen und in den Sundzollverhandlungen dürfte Niemand die Momente verkennen, unter welchen die erwähnte Zusicherung vertragsmäßig in Erfüllung gehen muß, ein Umstand welcher für die Bestrebungen Lübecks gegen die unveränderte Fortdauer des Holstein-lauenburgischen Transitzolls den berechtigten Ausgangspunkt giebt.

### Der Bonifacius-Verein

verfolgt in der katholischen Kirche ungefähr dieselben Zwecke, welche der Gustav-Adolph-Verein in der evangelischen Kirche vor Augen hat, indem er sich vorzugsweise der katholischen Glaubensgenossen, die unter den Genossen anderer Confectionen zerstreut leben annimmt. Der Gustav-Adolph-Verein, der seine erste Anregung durch die Einweihung des Gustav-Adolph-Monuments bei Rügen am 6. November 1832, seinen gegenwärtigen Charakter durch den Anschluß an den Verein zur Unterstützung evangelischer Gemeinden am 16. September 1842, seine feste Grundlage aber erst im Jahre 1844 durch das Protectorat des Königs von Preußen bekam, ist über ganz Deutschland verbreitet und der bestorganisirte evangelisch-kirchliche Verein von ganz Deutschland. Er hat bereits Großes geleistet, denn im Jahre 1854 kamen allein aus der Central-Kasse 68000 Thlr. zur Verwendung; aber er würde noch Größeres leisten, wenn die Theilnahme an seinen Zwecken sich so opferwillig zeigte, wie die der katholischen Glaubensgenossen an dem Bonifacius-Verein. Im Laufe des Jahres 1855 hat dieser Verein allein in der Diocese Baderborn eine Einnahme von circa 6000 Thlr. gehabt. Um die Opferwilligkeit, die das zu Stande gebracht hat, ganz zu würdigen, muß man bedenken, daß die Mildthätigkeit der Diöcesanen gleichzeitig von zwei andern Vereinen dem Kaverius-Missions-Verein und dem Verein der heiligen Kindheit, mit großem Erfolge in Anspruch genommen wurden und die große Theuerung noch manche Opfer nach andern Seiten hin nöthig machte. Wir können nicht umhin diese Opferwilligkeit rühmend anzuerkennen und die evangelischen Christen darauf, als nachahmenswerthes Beispiel, hinzuweisen.

### Vermischtes.

Im zweiten schlesischen Kriege hatte der alte Dessauer bald die Mark Brandenburg, bald Schlessen, bald Magdeburg zu decken. Er fuhr auf den zu solchem Besuche nöthigen Reisen in einer unbedeckten Kalesche, die er Karre nannte. Einst forderte er in einem Dorfe einen Wegweiser. Man gab ihm den Sauhirten, der für den wegsundigsten Führer galt. Der Mann mußte in den Karren des Fürsten steigen, ließ aber aus Scheu vor dem gewaltigen Kriegshelden seine Füße außerhalb herunter hängen. „Sauerk! steck die Boten in den Wagen!“ donnerte ihn Leopold an, denkst Du, daß meine Boten von Marcipan sind?“



gene Sprache schnitt natürlich jede weitere Berathung über die Art der Antwort ab, die man auf dieselbe ertheilen wollte. Die Republik erklärte daher mit kurzen Worten, daß sie Alles gethan habe, um die freundschaftlichen Verhältnisse mit der Pforte zu erhalten, daß sie nunmehr aber entschlossen sei, ihre Rechte mit den Waffen zu vertheidigen. Diese Erklärung gab das Zeichen zum Kriege. Der Geschäftsträger der Republik in Konstantinopel und die Consuln derselben auf türkischem Boden wurden sogleich verhaftet, und als bald darauf alle Küstungen vollendet waren verließ die osmanische Flotte die heimischen Gewässer und segelte direkt auf Cypern los.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

In Amerika hat die Verbindung des Kautschuk (Gummi elasticum) mit Gasholz auf einen Stoff geführt, der sich eben so sehr durch seine Elasticität, wie durch seine Festigkeit und Eleganz auszeichnet. Er nimmt die feinste Politur an und ist kohlraben schwarz. Man verfertigt daraus die schönsten Möbeln und Luxus-Gegenstände.

Oberst Waugh hat die Höhe der Himalaya-Gipfel einer neuen Berechnung unterworfen und gefunden, daß der höchste der Kachajinga ist. Er ragt 28,156 Fuß über die Meeresfläche, der Divalagier nur 26,826 Fuß.

Die Herrn Wessel und Kukla aus Deutschland haben sich in England, Frankreich, Belgien und Holland einen „Glühbitterverbreiter“ patentiren lassen. Derselbe besteht in einem portativen Gasofen, der durch einen dünnen Schlauch mit einem kleinen Kästchen in Verbindung steht und durch eine chemische Vorrichtung eine stark concentrirte, vollkommen rauch- und geruchlose Flamme erzeugt, welche alle im geheizten Raume befindlichen Dünste verzehrt. Eine Flamme von 5 Fuß, die ein 25' langes und 22' breites Gemach durchwärmet, kostet per Stunde höchstens  $\frac{1}{2}$  oder  $\frac{1}{3}$  Penny. Die Maschine eignet sich somit ganz besonders für große Räume, wie Fabriksäle, Kirchen und Kasernen.

In Liverpool ist Jemand auf die Idee gekommen, eisernes Papier anzufertigen. Das dazu verwendete Eisenblech ist noch viel dünner und feiner als das von Demidoff im Jahre 1851 in London ausgestellte, und gleicht glattem Briefpapier. Dem dunkeln Ansehen der Bogen ließe sich durch farbige Schrift begegnen.

Getreidepreise am 17. November in Berlin.  
Weizen: 60—94 Thlr. bez. — Roggen: 48—50 Thlr. — Gerste: 40—46 Thlr. — Hafer: 23—28 Thlr. — Rüböl: 17½ Thlr. — Spiritus ohne Faß: 30 Thlr.

# Öffentliche Anzeigen.

### Tages-Neuigkeiten.

Verloren: Am 17ten d. M. von dem Hause Scharnstraße Nr. 20 bis zur Landsbergerstraße in Berlin: eine braune leberne Doppelt-Brieftasche, worin sich 273 Thlr. Papiergeld, mehrere Quittungen, und ein Brief des Otto L. an seine Mutter die Ww. L. in Charlottenburg, befanden.

Gestohlen: Am 17ten d. M. aus dem Laden des Schlächtermeisters F., Berlinerstraße Nr. 26: der Geldkasten aus dem Ladentische, mit ungefähr 6 Thlr. Inhalt.

### Bekanntmachung.

Bei Gelegenheit des in diesem Monate von Amtswegen bewirkten Nachwiegens der Backwaaren der hiesigen Bäckermeister, sind nachstehende Resultate gewonnen worden:

Es hatten gebacken:

1. Das größte Hausbackenbrot: für 5 Egr. 4 Pfd. 15 Loth: der Bäckermeister Sudhoff, Spreestr. 26.
2. Das größte Schwarzbrot: für 5 Egr. 4 Pfd. 25 Loth: der Bäckermeister Braun, Spreestr. 6.
3. Das größte Weißbrot: für 2 Egr. 1 Pfd. 12 Loth: der Bäckermeister Sorge, Berlinerstr. 14.
4. Die größten Semmel: für 2 Egr. 1 Pfd. 2 Loth:

der Bäckermeister Grischow Berlinerstraße 19.

der Bäckermeister Fiocati, Berlinerstr. 4.

5. Das kleinste Hausbackenbrot:

für 5 Egr. 3 Pfd. 24 Loth:

der Bäckermeister Behm, Schloßstr. 12.

6. Das kleinste Schwarzbrot:

für 5 Egr. 4 Pfd. 8 Loth:

der Bäckermeister Behm, Schloßstr. 12.

7. Das kleinste Weißbrot:

für 2 Egr. 27 Loth:

der Bäckermeister Köhler, Neue Berlinerstraße 6.

8. Die kleinsten Semmel:

für 2 Egr. 26 Loth:

der Bäckermeister Köhler, Neue Berlinerstraße 6.

Charlottenburg, den 11. November 1856.

Königliches Polizei-Amt. Maas.

Den Mitgliedern des unterzeichneten Vereins der

### „Königin-Elisabeth-Stiftung“

die ergebenste Anzeige, daß am 29. November d. J., Nachmittags 2 Uhr, in der hiesigen Luisenkirche das Jahresfest der vorgeordneten Stiftung zum Andenken an die silberne Jubelhochzeitsfeier Sr. Majestät des

Königs und Ihrer Majestät der Königin durch Einsegnung eines Brautpaares, welches einen Beitrag von fünf und zwanzig Thalern zur Ausstattung erhalten soll, und durch Einsegnung eines silbernen Jubelpaares, welches mit zehn Thalern bedacht werden soll, gefeiert wird.

Die geehrten Stadt-Behörden, sowie die sämmtlichen Freunde und Wohlthäterinnen unseres Vereins werden hierdurch zu dieser Feier ergebenst eingeladen.

Möge dieselbe dazu beitragen, daß der Zweck dieser Stiftung: „Liebe zu dem hohen Königs-paare und Begründung eines jütlichen Familienlebens“ im Volke, immer mehr befördert, sowie durch eine recht lebendige Theilnahme das Bestehen dieses Vereins gesichert werden möge.

Charlottenburg, den 20. November 1856.

Der Vorstand des Königin-Elisabeth-Stiftungs-Vereins.

In Teltow, beim Maurermeister Schaffel-hoyer, sollen am Freitag den 28. November c., Nachmittags 2 Uhr: mahagoni und andere Möbel versteigert werden.

O h m,

Königl. Kreisgerichts-Auctions-Commissarius.



Die zweite Versammlung des literarischen Vereins findet Montag den 24sten d. M., Abends 7 Uhr, statt.

Es wird höflichst ersucht die Einlaß-Karten am Eingange zum Saal vorzuzeigen.

### Bekanntmachung.

Zum bevorstehenden Jahreswechsel ersuchen wir die geehrten Herrschaften, welche Dienstleute brauchen, sich an das Gesinde Vermietungs Comtoir Kirchstraße Nr. 26 zu wenden, da sie dort **nichts** einzuzahlen haben wie dies bei sogenannten Miethsfrauen gewöhnlich der Fall ist, ebenso können tüchtige Mädchen, die bei guten Herrschaften conditioniren wollen und Lust zur Arbeit haben, sich daselbst melden, und wird selbigen so lange ein Dienst nachgewiesen bis sie einen erhalten haben. Die Gebühren für einen Comtoirschein betragen nur 5 Sgr., und brauchen die Meldenden daher nicht mit den Miethsfrauen ihr Miethsgeld zu theilen.

Das concessionirte Gesinde-Vermietungs-Comtoir  
Kirchstraße Nr. 26.

### Warnung.

Die Frau, welche bei mir durch einen Knaben auf den Namen einer ehrenwerthen Beamten-Familie ein 5 Sgr.-Brod holen ließ wird, da sie erkannt ist, aufgefordert, das Geld einzuschicken, im Unterlassungs-falle hat sie sich die Folgen selbst zuzuschreiben. **L e f é v r e.**

Die Stelle eines Lehrlings für die Landwirthschaft wird für den Sohn einer Beamten-Wittve gesucht. Näheres in Charlottenburg Schloßstraße Nr. 10.

Ein anständiges Mädchen von außerhalb sucht einen Dienst als Hausmädchen oder bei einem Paar einzelnen Leuten. Zu erfragen Berlinerstraße Nr. 63, eine Treppe hoch.

Ein großer brauner Hund mit ledernem Riemen um den Hals, woran ein starker eiserner Ring befestigt, ist abhanden gekommen. Dem Wiederbringer eine Belohnung Mühlensstraße Nr. 1 A.

### Zum 26. November.

Keht er wieder, der Tag vergangner Freud',  
jetzt Schmerzen,  
O, theurer Hirt! Dir! Deinem verwundeten  
Herzen?

Laß heilen die Wund'. Dort blühet die Ros'  
Lieblicher fort in Gottes Vaterschooß,  
Allem Erdenleid entnommen, voller Sonnen!  
„Traure nicht mehr!“ — haucht tröstend ihr  
Bitteton hernieder  
Zum frohen Pilgerlauf schenkt Gott Dir Gnade  
wieder.

Berlinerstraße Nr. 26a. ist eine kleine Hof-  
wohnung zu vermieten. Näheres Lützower-  
straße Nr. 4a.

**Zu Weihnachtsgeschenken passend**  
empfehle ich mein Lager neuer, gut und dauer-  
haft gearbeiteter Lampen. Auch werden alte  
Lampen jeder Art von mir gründlich gereinigt  
und so hergestellt, daß sie wirklich hell und  
schön brennen, sowie das Neuauslackiren alter  
Blechfachen wird von mir auf das Schnellste  
und Beste besorgt.

**G. Appel**, Klempnermeister,  
Berlinerstraße Nr. 47.

Donnerstag den 27sten d. M. frische Würst  
von 9 Uhr Morgens ab.

**W. Peiser**,  
Schloßstraße Nr. 11.

Sonnabend den 22sten d. M., von 10 Uhr  
ab, frische Blut- und Leberwürst bei  
**G. Werder**, Rosinenstraße Nr. 1.

Ein Arbeitswagen, eine Victoria-Chaise, ein  
9 sätiger Thormagen und ein dergleichen Kasten  
sind zu verkaufen. Das Nähere Lützower-  
straße Nr. 3.

Gutes Roggen-Badmehl, der  $\frac{1}{2}$ -Centner  
1 Thlr. 2 $\frac{1}{2}$  Sgr., Weize 4 Sgr., ist zu haben  
bei  
**P. Nobiling** in Posen.

Neueste Neapelstains, Angola's Twild's,  
bunte Orleans, gebleichte, rohe, graue und be-  
druckte Parden's, Unterhosen Strickjacken,  
Handschuhe, Shawls, sowie Flanelle, Doppel-  
kattune und Gingham's empfiehlt zu möglichst  
billigen Preisen  
**C. Buchmann.**

Meine jetzt so vorzüg-  
lichen Caffee's empfehle den  
geehrten Herrschaften zur ge-  
neigten Beachtung.

**J. G. Dalchow**,  
Berlinerstraße Nr. 27.

Bestes Mügenwalder Gänse-  
Pöfelfleisch empfing und em-  
pfehle **J. G. Dalchow.**

Als ehelich Verbundene empfehlen  
sich Freunden und Feinden, statt  
jeder besonderen Meldung:

**M. Röther**,  
**M. Röther**,  
geb. Muscom.

Kirchlicher Anzeiger von Charlottenburg.

Gottesdienste

am letzten Sonntage nach Trinitatis,  
dem Feiertage des **Gedächtnisses**  
**der Verstorbenen, den 23. No-**  
**vember 1856.**

Luisen-Kirche.

9 Uhr: Beichte, Herr Ober-Prediger Kollatz.

9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Predigt Herr Ober-Prediger Kollatz.  
Nach derselben Feier des h. Abend-  
mahles vom Herrn Ober-Pre-  
diger Kollatz und Herrn Pre-  
diger Geyer.

1 $\frac{1}{2}$  Uhr: Kindergottesdienst Hr. Rektor Braune.

6 Uhr: Liturgisch-homiletische Abend-  
feier des Gedächtnisses der Se-  
ligen Herr Prediger Geyer und  
Herr Ober-Prediger Kollatz.

Lützower Kirche.

3 Uhr: Fest-Predigt Herr Prediger Geyer.

Gefangenen-Gottesdienst.

Mittwoch den 26sten d. M. im Rathhaus-  
Betjaale.

Jubiläums-Trau-Feier.

Am 29. November, Nachmittags 2 Uhr, Jahres-  
feier des Elisabeth-Vereins.

Garnison-Lazareth-Gottesdienst.

Mittwoch den 26sten d. M. im Lazareth-Bet-  
jaale.

Verzeichniß der Verstorbenen.

Am 9ten d. M. die eheliche Tochter Caroline  
Wilh. Auguste Reiff 6 Tage alt, am  
Krampfe.

9ten d. M. der ehel. Sohn August Lud-  
wig Wilhelm Schulze, 13 Jahr 2 Mo-  
nat 3 Tage alt, am Fieber.

10ten d. M. der ehel. Sohn Johann  
Heinrich Franz Karaschewski, 1 Jahr  
5 Monat 20 Tage alt, an der Brechruhr.

11ten d. M. die ehel. Tochter Charlotte  
Wilhelmine Luise Perichow, 5 Jahr  
5 Monat alt, am Scharlachfieber.

Am 11ten d. M. die Ehefrau Wilhel-  
mine Greiffenhagen, geb. Herr, verw.  
gewesene von Nekow, 46 Jahr alt, an  
der Lungenlähmung.

11ten d. M. die Ehefrau Johanne Chri-  
stiane Koblenz geb. Lorenz, 34 Jahr  
alt, am Fieber.

13ten d. M. die Wittve Wilhelmine  
Marwebe, geb. v. Ehrenberg, 73 Jahr  
alt, an der Lungenlähmung.